

Der schwierige Burgfrieden. Die Schweiz im Ersten Weltkrieg

Am 28. April sprach der Historiker Professor Dr. Georg Kreis vor dem Historischen Verein des Kantons Glarus im Glarnerhof über verschiedene Aspekte der Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg. Dabei orientierte er zunächst über neue Forschungsergebnisse und -tendenzen.

Dann wandte er sich seinem Hauptthema, dem schwierigen Burgfrieden, zu. Bei Kriegsausbruch stellten Bundesrat und Leitartikel der Zeitungen die objektiv gegebenen Gegensätze zurück und demonstrierten Einigkeit. Dabei hatte bereits zuvor eine gegenläufige Aussenorientierung der Sprachregionen bestanden, wie aus der kontroversen Beurteilung des Gotthardvertrags von 1909 hervorgeht. Auch war das Jahrzehnt vor Kriegsausbruch eine Zeit intensiver Arbeitskämpfe.

Der Burgfrieden hielt allerdings nicht lange an. Es kam zu Spannungen zwischen der französischen und der deutschen Schweiz, die das Land vor eine Zerreissprobe stellten. Die Menschen der Romandie fühlten sich zu Frankreich hingezogen, die deutsche Schweiz hegte Sympathie für das deutsche Kaiserreich und Österreich-Ungarn. Es war nicht nur ein Sprachenstreit, sondern ein Streit der Kultur, Politik und der Weltanschauungen. In den Zeitungen der Sprachregionen entbrannte ein wilder Schlagabtausch. Auf beiden Seiten übernahm man die Argumente der jeweiligen Kriegspartei. Gleichzeitig warf man sich eben diese Parteinahme und die damit verbundene Gefährdung der Neutralität vor. Der Konflikt war nicht symmetrisch. Die frankophone Schweiz fühlte sich von der deutschen Schweiz dominiert und fürchtete, dass die Schweiz mehr und mehr ein Anhängsel des Deutschen Reichs werde, während bei der deutschsprachigen Mehrheit das „Herr-im-Haus“ Denken stark verbreitet war.

In dieser Zeit erhoben besorgte Geister warnende Stimmen. Der Schriftsteller Carl Spitteler verurteilte in der berühmten Rede „Unser Schweizer Standpunkt“ im Dezember 1914 den Zwist zwischen den Sprachregionen. Er rief zu Vernunft und Mässigung auf und setzte sich zugunsten einer einigen und neutralen Schweiz ein. Auch andere mahnten, aber ihre Bemühungen waren von sehr beschränkter Wirkung. Der Gegensatz zwischen Deutsch und Welsch zog sich durch den ganzen Krieg hindurch. Er manifestierte sich im sogenannten Obersten-Handel

im Dezember 1915, in der „affaire des trains“ im Februar 1916 und in der „affaire de Loys“ im August 1916.

Obschon der kulturelle Graben in der Diskussion über den Ersten Weltkrieg ein wichtiges Thema ist, existieren wenig Untersuchungen zu speziellen Fragen. So gab es regionale Unterschiede. Im Kanton Bern lebte die immer wieder aufbrechende Jurafrage auf. Die Befürworter einer Trennung von Bern erhielten auch durch das von Präsident Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker weiteren Auftrieb. Das Tessin fühlte sich wohl nicht in einer Grabensituation, aber wie immer von Bern vernachlässigt. Der „Graben“ oder „fossé“ war aber auch ein Medienprodukt. Die Medien gossen Öl ins Feuer und kommentierten später die verschiedenen Meinungen. Heutzutage manifestiert sich der „Röstigraben“ vor allem bei Abstimmungen. Eine Auswertung der fünf Urnenabstimmungen während der Kriegsjahre zeigt erstaunlicherweise, dass die Gegensätze beim Abstimmungsverhalten nur wenig ins Gewicht fielen.

Neben dem kulturellen taten sich noch weitere „Gräben“ auf: so ein Militärgraben zwischen kriegsbegeisterten und kriegsmüden Soldaten, zwischen einfachen Wehrmännern und Vorgesetzten. Ein Gendergraben hielt die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau aufrecht. Die Hoffnung der Frauen, die während dem Krieg in Haus und Wirtschaft stark gefordert waren und sich sehr eingesetzt hatten, nach Kriegsende mehr politische Rechte zu erhalten, zerschlug sich. Immer mehr taten sich Gräben zwischen Reichen und Armen und zwischen Stadt und Land auf. Die arbeitende Bevölkerung in den Städten litt unter dem starken Anstieg der Lebensmittelpreise und der Mieten, zumal die Wehrmänner, die ihre Dienstpflicht erfüllten, keinen Lohnersatz erhielten und die Lebensmittel erst spät rationiert wurden. Viele Bauern hingegen profitierten von den steigenden Preisen für Nahrungsmittel. Anstoss erregten auch die grossen Kriegsgewinne in Handel und Industrie. Die sozialen Konflikte zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum überlagerten mit der Zeit den Sprachenstreit und führten 1918 zum Landesstreik.

Weitere beachtenswerte Themen im Rahmen einer Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg wären die Frage, warum die Schweiz vom Krieg verschont blieb, in wieweit die generelle Entwicklung in der Schweiz durch den Krieg bestimmt wurde (Modernisierung der Bundesverwaltung,

Proporzwahl des Nationalrates) sowie die Frage, in wie weit die Schweiz vom Krieg der anderen profitiert hatte (Quantensprung als Werkplatz, Finanzplatz (Fluchtgelder!), chemische Industrie).

Veronika Feller-Vest